

aus: „Der große Widderstein erzählt“. Irmin Schwendiger.1983

Irmin Schwendiger, geboren 1921 in Westfalen, war Laborleiterin, nach dem 2. Weltkrieg Gerichtsberichter-statterin, 1951 Heirat mit dem Einheimischen Schi- und Berführer Bertl Schwendiger, 1959-1964 Hüttenwir-tin der Obergemstetalpe, journalistische Tätigkeiten, u.a. bei der Wochenzeitung „Der Walser“.

KAPITEL 7

Die Walser kommen ins Tal der Breitach

Einwanderung - Herkunft - Gründe der Auswanderung - die erste Bauperiode - der erste Saumpfad nach Oberstdorf 1292

Es war an einem frühen Sommertag. In welchem Jahr es war, weiß ich nicht mehr genau. Es soll das Jahr 1292 gewesen sein, meinen manche Walser Forscher. Andere behaupten, es müsse später gewesen sein, An-fang des 14. Jahrhunderts.

An diesem frühen Tag, als die Krokuskelche sich gerade der wärmenden Sonne öffneten und die Gamskitze sich im letzten Schnee tummelten, sah ich auf den Hochtannberg hinunter. Ich beobachtete eine Gruppe von Menschen und Tieren, wie sie den steilen Hang zum Hochalppaß hinaufstiegen. Maultiere zogen angestrengt zweirädrige Holzkarren, die schwer mit Hausrat beladen waren. Mehrere Männer strengten sich an, leere Kufenschlitten den Berg hinaufzuschieben. Auf dem Rücken trugen sie schwere Lasten, darunter viele landwirtschaftliche Geräte. Ein junger Bursch trieb eine Viehherde an. Er schlug mit dem Stecken auf die Leitkuh ein, die verharren wollte, um 'sich an frischem Gras zu laben. Doch es war noch nicht an der Zeit, auszuruhen.

Ein Schlitten, auf dem eine Truhe festgebunden war, war im Schnee steckengeblieben. Ein junger Mann stemmte sich zwischen seine Hörner. Dabei spannte sich seine rote Söldnerhose so kräftig über die Schenkel, daß sie zerriß. »Nüt as Glump«, hörte ich ihn sagen. Zwei Frauen eilten herbei, um ihm zu helfen. "Es gait scho«, ** wehrte er sie ab, denn sie hatten selbst schwer zu tragen. Das Raef*** auf ihren Rücken war voll beladen mit Haushaltsgerät. Eine zierliche Frau mit einer Chraetta **** auf dem Rücken hatte ein kleines, weinendes Mädchen an die Hand genommen, das Angst vor einem großen, schwarzen Hund hatte, der die Schafherde zusammenhalten sollte. Ein paar Sattelziegen trotteten gemächlich nebenher, und ein alter Mann hielt ein Zicklein in seinen Armen.

Einen so merkwürdigen Zug hatte ich noch nicht gesehen. Auch die Burmenta« [Murmeltiere] hoben ihre Köpfe und sahen neugierig zu.

Jetzt erst bemerkte ich den Mann und den Knaben mit der dunklen Hautfarbe und den blauschwarzen Haa-ren. Sie führten die Ziegen zum Quellwasser. Sie waren andersartig, diese beiden Menschen.

Als die Gruppe am Fuße meines Südwestgipfels Rast machte, und die Männer sich den Schweiß von der Stir-ne wischten, die Frauen ihre nackten Füße im Hochalppsee badeten und mit hohler Hand Wasser schöpften, sah ich mir die Menschen ein wenig genauer an.

Sie waren nicht so farbenfroh gekleidet wie die fürstbischöflichen Jäger oder die Herren von Rettenberg und deren Gefolge. Die Männer trugen halblange, weite Hosen aus festem Stoff oder Leder und grobe Lei-nenhemden, an den Füßen Lederschuhe. Einige waren barfuß. Die Frauen hatten gefälte Leinenröcke an, einige auch Lederröcke. Das weiche Leder kam von den Sattelziegen. Ein leinenes „Schälkle« * spannte sich über der Brust. Unter der linken Achsel war es gebunden. Ein eiserner Gürtel mit vielen Gliedern umschloß die schmale Taille. Schön war das lange, blonde Haar, das sie zu Zöpfen geflochten hatten. Die Männer tru-gen lange Bärte. Ihre Augen waren blau, und sie strahlten Kraft und Energie aus, Tatendrang und Lebensmut. Breitschultrig und hochgewachsen, stämmig und kantig erschienen mir die Männer, zierlicher die Frauen. Alle waren hellhäutig und blond, manche schon grauhaarig. Diese Gruppe von etwa 30 Menschen war der erste Siedlerschub, der ins Tal der Breitach drang. Sie sollen alemannischer Herkunft gewesen sein, vielleicht Nachfahren jener, die in der Neujahrsnacht 406 über den Rhein gesetzt und in das Land der Helvetier vorge-stoßen waren, wie schon einmal ihre Vorfahren mehr als hundert Jahre früher.

Das Hohe Licht ist zwar der Meinung, es seien Burgunder gewesen, die damals über den Hochalppaß gekom-men waren. Aber es muß sich irren. Denn man erkennt die Herkunft der Menschen an ihrer Sprache. Und

diese Menschen sprachen und sprechen noch immer ein uraltes Deutsch, ein „höchstalemannisches«, wie die Wissenschaftler ihre Sprache heute bezeichnen; Die Burgunder waren zwar auch ein germanischer Stamm, aber sie haben im Laufe der Zeit Kultur und Sprache der Römer angenommen.

Die Leute vom Hochtannberg hätten mir sagen können, woher ihre Vorfahren kamen. Sie kamen aus der Schweiz, aus dem Oberwallis. Es waren Walliser. Walser nannte man sie erst später. Man fand Urkunden, die noch heute von den „armen Lüt vom Wallis“ Kunde geben."

Die heutigen Walserforscher fassen unter dem Begriff »Walser« die deutschsprachigen Ansiedler und Bewohner des schweizerischen Oberwallis zusammen, die alemannischer Herkunft sind und im 8. Jahrhundert aus dem Berner Oberland über die Grimsel ins Goms, dem oberen Teil des Wallis, eingewandert waren. Sie besiedelten das Gebiet von der -Rhönequelle- am Fuß des Grimsel- und Furkapasses bis hinter nach Siders, Sie nannten die Rhone „Rotten“. Ab Brig setzte die romanisierte Bevölkerung den germanischen Eindringlingen starken Widerstand entgegen."

Da ich gerade vom 8. Jahrhundert spreche, möchte ich noch eine andere Möglichkeit der Herkunft der Walser erwähnen, auf die ich kürzlich erst aufmerksam gemacht wurde. In Obermaiselstein lebte vor ein paar Jahren ein Autor Josef Tauser, der sich mit dieser Rätselfrage gründlich befaßte. Er schrieb ein Buch »Rätien prima«. Da er kein Geschichtswissenschaftler mit professioneller Anerkennung ist, kein studierter Historiker, eher ein richtiger Allgäuer Autodidakt, der viele Jahre seines Lebens den Problemen widmete, die er in seinem Buch vorstellt, wurde er wahrscheinlich nie richtig ernst genommen.

Die Frankenkönige hätten, so schreibt er, die Sachsen (Friesen) zu Tausenden aus ihrem Land vertrieben [Niedersachsen], weil sie sich nicht christianisieren lassen wollten. 3000-4000 Sachsen wurden in Verden an der Aller vom Frankenkönig Karl umgebracht. Das weiß jeder, der in der Schule Geschichteunterricht gehabt hat. Diese sturen, vertriebenen Sachsen seien im 8. Jahrhundert auch im Wallis angesiedelt worden, das damals dem Frankenkönig Karl gehörte. Hier müßten sie auf bereits christianisierte Alemannen gestoßen sein.

Tauser ist nun der Auffassung, daß die Menschen, die im 13. Jahrhundert und später aus dem Wallis und Graubünden auswanderten, auch von diesen „zwangsverschleppten Sachsen“ bzw. Friesen abstammen müssen. Er hält

daher die Walser im Kleinwalsertal für ehemalige Friesen mit alemannischem Blut. Übersaxen in Vorarlberg soll auch ein Siedlungsort der Sachsen gewesen sein. Auf der rechten Seite des Vorderrheintales heißt eine Walserkolonie Obersaxen.

Kein anderer Geschichtsforscher hat sich je mit dieser Möglichkeit auseinandergesetzt. Ob Alemannen oder Sachsen, aus dem Oberwallis sind sie gekommen, und sie hatten eine gemeinsame germanische Sprache. Vielleicht aber ist die Meinung des Oberallgäuer Autodidakten allzu phantasievoll.

Im ganzen Wallis herrschte der Bischof von Sitten [heute Sion], Zur Zeit der Auswanderung der Walser gab es dort Orte mit sehr bekannten Namen, wie man sie im Schwabenland findet: Reckingen, Gluringen, Ritzingen, Selkingen, Blitzingen.

Um 1250 begann die Abwanderung der Walser er aus dem Oberwallis. Sie wanderten in periodischen Zeitabständen aus. Mancherlei Gründe drängten sie dazu. In einem Zeitraum von ca. 300 Jahren zogen sie nach Italien, nach Frankreich, Liechtenstein, nach Vorarlberg und Tirol. Ganze Sippen und Dorfschaften verließen ihre Heimat. Das geschah, weil Feudalherrn, die meistens untereinander verwandt waren, Siedler für die rauhe Bergwelt anwarben und den Walsern Freiheiten versprachen, die sie in ihrer Urheimat nicht besaßen, von denen sie bisher nur geträumt hatten. So riefen die Freiherren von Sax-Misex die Walliser Bergbauern in den Rheinwald", die Freiherren von :

Vaz und die Grafen von Werdenfels die des Rodens kundigen Bergler nach Graubünden, die Grafen von Montfort holten sie nach Vorarlberg, und die Grafen von Rettenberg, die mit dem Bischof von Sitten befreundet waren, boten den Wallisern Siedlungsmöglichkeiten im Tannberg und im Mittelberg.

Schon im Jahre 1265/18 haben sich Walliser in Schröcken niedergelassen. Den Walsern rollte noch das Nomadenblut ihrer Vorfahren in den Adern. Immer wieder wurde es ihnen zu eng. Sie zogen aus ihrer neuen Heimat Graubünden ebenfalls fort, nach Vorarlberg, in den Tannberg und in den Mittelberg. Eine Walserfamilie hatte oft 15 - 20 Kinder, und sie wollten alle ihr eigenes Stück Land haben. Kinderreichtum war typisch für Alemannen.

Jener dunkelhäutige Knabe und dessen Vater, von denen ich schon erzählte, waren auch aus dem Oberwallis gekommen. Sie stammten von den Sarazenen ab, die im Jahre 903 gewaltsam bis nach St. Moritz vorgedrungen

gen waren. Wenn sie auch immer wieder von den Franken geschlagen und von den Burgundern zurückgedrängt wurden, so eroberten sie stets aufs neue Teile der Schweiz, blieben im Land und vermischten sich mit der Bevölkerung. Nach ihnen heißt

heute noch ein Gletscher "Allalin", ein Berg »Monte Moro«, ein Tal „Saastal“, ein Ort „Saas Fee“. Die Sarazenen waren ein Volksstamm der Araber, ein Volk von großer Kultur. Noch heute sind eine Reihe der schönsten Bauwerke in Spanien und in Italien Zeugen ihrer Baukunst. Am Kalifenhof zu Bagdad wurde im Jahre 810 n. Chr. ein Buch über mathematische Gleichungen geschrieben mit dem Titel „Algebra“ (auf deutsch: die Gleichungen). Im Jahre 814 haben die Araber die indischen Ziffern einschließlich der Ziffer Null und des Stellenwertsystems übernommen. Durch die Kreuzzüge waren sie schon im 12. Jahrhundert in Europa als "arabische Zahlen" bekannt.

Unübersehbare Spuren haben die Sarazenen in Deutschland hinterlassen. Viele Worte in der deutschen Sprache wurden erstmals von Sarazeninnen ausgesprochen: Rose, Tulpe, Kastanie, Kümmel, Thymian, Kuchen, Keks, Punsch, Laute, Schachmatt (Schahmati). Einige Spuren der Sarazenen sind sogar heute noch im Kleinwalsertal zu finden: arabische Jahreszahlen.

Ich habe von den ersten Siedlern im Mittelberg erfahren, was ihre Vorfahren bewogen hatte, dem Ruf der Grafen von Rettenberg Folge zu leisten. Ihre Heimat, das Tal des Rottens oder das Rhonetal, wie die Burgunder es nannten, vermochte nicht mehr alle Menschen zu ernähren. Es waren zu viele geworden. Neue Weideflächen mußten gefunden werden. 60 Burgen beherrschten das Wallis. Darum gab es beständig Fehden zwischen den Grafen von Savoyen und den Bischöfen von Sitten wegen komplizierter Eigentumsverhältnisse. Immer wieder wurden die jungen Männer aus dem Oberwallis zu Kriegsdiensten gezwungen. Zum endgültigen Aufbruch aus dem Oberwallis kam es aber erst, als große Naturkatastrophen die Heimat bedrohten, Dörfer verwüsteten, Vieh töteten und Weiden zerstörten.

Zuerst hatten die "armen Lüt aus dem Wallis«, wie man sie in späteren Urkunden noch bezeichnete, den Hochtannberg besiedelt. Als früheste Jahreszahl wird 1263 genannt. Von dort machten sich nun ihre Nachkommen eines Tages auf den Weg ins Tal der Breitach.

Nachdem sich die Umsiedler am Hochalpinee gestärkt hatten, knieten sie nieder und falteten die Hände. Sie baten Gott und die Heilige Jungfrau, ihnen eine neue Heimat zu schenken, wo sie in Frieden leben könnten. Dann beluden die Männer die Kufenschlitten und schoben sie über den letzten Schnee, über Stock und Stein ins Tal der Breitach. Noch bevor der Nachmittag die Schatten länger machte, erreichten sie das Bärgunntal. Hier fanden sie Unterkunft in noch unbewohnten Alphütten, wo sie verweilen konnten, bis die Hirten vom »Gemeinengumbet« ihr Vieh auftrieben. Vielleicht haben die "armen Lüt aus dem Wallis“ darum zuerst im heutigen Baad zu roden angefangen.

Eines ihrer ersten Häuser aber errichteten sie im "Gstrüß", am Eingang zum Gemstal, nicht weit vom Gemstelbach entfernt und nahe beim Brunnenberg. Als dort die erste mächtige, hundertjährige Fichte unter ihren Axthieben ächzend zu Boden stürzte, krächzten die Bergdohlen so laut, daß ich mich fragte, was da unten los sei. Der Bärenkopf erzählte mir, daß dort Menschen Bäume fällen und Baumwurzeln entfernen [schwenden], daß sie Steine an die Ränder ihrer Lichtungen tragen und daß sie vom ersten Sonnenstrahl bis zum Sonnenuntergang »wüesteg reuteten«.

Die Rettenberger nannten den Ort, wo sie ihre ersten Häuser bauten, "zu den Wüestnern«. Später wurde der Name der Familienname jener ersten Siedler. Die Menschen in europäischen Ländern führten bis ins hohe Mittelalter hinein keine Familiennamen. Man nannte sie nach dem Ort, wo sie herkamen, nach dem Beruf, den sie ausübten, oder nach Besonderheiten, die ihnen zu eigen waren.

Noch heute ist es bei den Walsern im Tal ungebräuchlich, sich gegenseitig mit dem Familiennamen anzureden. Statt dessen herrschte lange die Sitte, den Sohn nach dem Gewerbe des Vaters zu benennen. Zum Beispiel: »Ds Kiefersch Bueble« (Küfer). Man gab ihm auch die Reihe der Vornamen seiner Ahnen, um ihn näher zu bezeichnen. Zum Beispiel: Ein Urgroßvater heißt Julius. Folglich wird dessen Sohn »Julusa Buab« genannt. Die Tochter dieses Urgroßvaters hat den Namen Maria Katharina, deren Sohn den Vornamen Gottlieb.

Dann heißt der Sohn der Tochter »Julusa-buaba-marikatriena-gottlieb".